

Hans Werner Tobler

MEXIKO AUF DEM WEG INS 20. JAHRHUNDERT. DIE REVOLUTION UND DIE FOLGEN

Wie kaum ein anderes Land Lateinamerikas ist Mexiko bis in die jüngste Vergangenheit entscheidend durch historische Entwicklungen geprägt worden, die ihren Ursprung bereits im frühen 20. Jahrhundert haben. Noch immer übt nämlich die mexikanische Revolution der Jahre von 1910 bis 1940 einen nachhaltigen Einfluß auf das gegenwärtige politische und wirtschaftlich-gesellschaftliche System des Landes aus. Bis heute hat die 'Partei der institutionalisierten Revolution' (*Partido Revolucionario Institucional* - PRI) eine zwar zunehmend in Frage gestellte, aber noch immer bestehende Vormachtstellung im politischen System inne; die mexikanische Nachkriegsentwicklung im Zeichen des *milagro mexicano* ist ohne Rückgriff auf die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Revolution nicht zu verstehen, und auch heute noch stehen die politischen und wirtschaftspolitischen Debatten und Reformansätze unter dem nachwirkenden Einfluß des revolutionären Erbes. Obwohl natürlich auch Mexiko sich den grundlegenden, kontinentalen Entwicklungstrends Lateinamerikas im 20. Jahrhundert nicht hat entziehen können, werden zahlreiche Besonderheiten des heutigen Mexiko erst vor dem Hintergrund der Revolutionsentwicklung verständlich: Der Weg Mexikos ins 20. Jahrhundert ist tatsächlich durch den besonderen Verlauf der Revolution und ihre Folgen bestimmt worden.

Wie andere große Revolutionen des 20. Jahrhunderts ist auch die mexikanische ein überaus komplexes historisches Phänomen; dies gilt für die mit ihrem Verlauf verknüpften Periodisierungsprobleme ebenso wie für die bis heute kontrovers diskutierte Frage nach ihrem Grundcharakter. Handelt es sich bei dieser Revolution - wie früher und auch neuerdings wieder betont wurde - primär um eine Bauernerhebung und Agrarrevolution, um eine politische Protestbewegung unzufriedener Mittelschichten, wie von 'revisionistischen' Historikern in der siebziger und frühen achtziger Jahren argumentiert

wurde, oder gar um die erste 'nationale Befreiungsrevolution' der 'Dritten Welt'?¹

Im Rahmen dieses knappen historischen Überblicks ist es nicht möglich, diese Problematik eingehender zu erörtern; lediglich einige Aspekte dieser historischen Interpretationen können im folgenden kurz aufgegriffen werden. Zunächst allerdings gilt es, die Voraussetzungen, den Verlauf und die Auswirkungen der mexikanischen Revolution zu umreißen.

I. Voraussetzungen der Revolution

In der Historiographie zur modernen Geschichte Mexikos herrscht Einigkeit darüber, daß die grundlegenden Ursachen der mexikanischen Revolution in den raschen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen während des Porfiriats, also der Herrschaftsperiode des Generals Porfirio Díaz zwischen 1876 und 1911, und den daraus resultierenden politischen und gesellschaftlichen Spannungen und Konflikten gesucht werden müssen. Zwei zunehmend krisenhaften Entwicklungen kam dabei besonderes Gewicht zu: den Veränderungen des politischen Systems und der Struktur des Staates einerseits, dem Wandel der Agrarwirtschaft und seinen gesellschaftlichen Auswirkungen andererseits.²

Das politische System Mexikos nahm im Porfiriats immer stärker autokratische Züge an. Bei Ausbruch der Revolution im Jahre 1910 war der greise General Porfirio Díaz seit fast dreißig Jahren ununterbrochen an der Macht. Eigenständige politische Parteien hatten sich praktisch nicht entwickeln können; Wahlen wurden weitgehend manipuliert; eine kleine Clique von treuen Gefolgsleuten des Präsidenten monopolisierte seit Jahren und Jahrzehnten alle wichtigen politischen Ämter. Neue Gruppen, etwa Angehörige der Mittelschicht, hatten unter diesen Umständen kaum Chancen auf eine erfolgrei-

1 Die agrarische Stoßrichtung der Revolution betont neuerdings wiederum stark Knight (1986) in der bisher gründlichsten Darstellung der Revolution zwischen 1910 und 1920. Die m. E. wenig überzeugende Deutung der Revolution als "nationale Befreiungsrevolution" findet sich bei Hart (1987).

Ausführlich erörtert habe ich die jüngeren historiographischen Trends und Kontroversen in der im 1992 erscheinenden Taschenbuch-Ausgabe von Tobler (1984).

2 Zum Porfiriats vgl. jetzt vor allem Guerra (1985), der zwar die politischen Entwicklungen deutlich herausarbeitet, die agrarischen Ursachen der Revolution und die externen Destabilisierungsfaktoren aber unterschätzt.

che Karriere in der Politik, der angesichts begrenzter wirtschaftlicher Möglichkeiten nach wie vor sichersten Route sozialen Aufstiegs. Am Vorabend der Revolution erschien das politische System nach außen als weitgehend abgeschlossen; die Gegner von Porfirio Díaz warfen ihm denn auch eine Politik des *carro completo*, des vollen Wagens, vor.

Ein zweiter Grundzug charakterisierte die politische Entwicklung in diesen Jahrzehnten. Der zentrale Staat begann immer mehr, auch bisher regierungsferne, periphere Gebiete administrativ zu durchdringen; bis dahin bestehende Autonomien auf lokaler und regionaler Ebene wurden sukzessive zugunsten zentralistischer Praktiken abgebaut. Gemeinderäte wurden zum Beispiel von oben ernannt statt gewählt, die Befugnisse der ebenfalls von oben ernannten *jefes políticos* (Distriktchefs) wurden ausgeweitet, der Steuerdruck nahm zu. Dieser Prozess staatlicher Zentralisierung und wachsender Durchdringung der Gesellschaft durch den Staat bewirkte - zusammen mit dem zuerst genannten autoritären und abgeschlossenen Charakter des porfiristischen Regimes - eine wachsende Unzufriedenheit vor allem innerhalb der Mittelschicht und insbesondere in den nördlichen Randregionen Mexikos, die eine wichtige Triebkraft der Revolution werden sollte.

Der zweite zentrale Krisenherd resultierte aus der Entwicklung des Agrarsektors. Im Gleichschritt mit dem im späten 19. Jahrhundert einsetzenden wirtschaftlichen Wachstum und der infrastrukturellen Modernisierung des Landes kam es auch zu verstärkter Kommerzialisierung und Mechanisierung gewisser Teile der Landwirtschaft, vor allem in der Exportlandwirtschaft, sowie in den auf den nationalen Markt ausgerichteten Sektoren, wie etwa der Zucker- und der Baumwollproduktion. Entscheidend unter dem Gesichtspunkt der Entstehung eines bäuerlichen Revolutionspotentials war die Tatsache, daß unter den politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen Mexikos die technische und wirtschaftliche Modernisierung der Landwirtschaft sozial ausgesprochen regressive, d. h. für die große Masse der Kleinbauern verhängnisvolle Auswirkungen zeitigte. Die politisch und gesellschaftlich mächtigen Großgrundbesitzer dehnten nämlich ihre Güter angesichts verbesserter Marktchancen in den Bereich dörflichen Kleinbesitzes aus, wodurch viele Kleinbauern ihren angestammten Grund und Boden verloren; Pächter wurden auf den Status von Halbpächtern herabgedrückt; ein allgemeiner ländlicher Marginalisierungs- und Proletarisierungsprozeß setzte ein, der überall dort besonders brisante gesellschaftliche Konsequenzen zeitigte, wo die verstärkte Modernisierung und Kommerzialisierung der Landwirtschaft auf eine dichte, traditionsbewußte und in selbständigen Dörfern lebende Kleinbauernschaft traf. Dies war in besonders ausgeprägtem Fall zum Beispiel im Zuckeranbaugebiet von Morelos, unweit der Hauptstadt, der

Fall, das dann nach 1910 auch zur Wiege der wichtigsten bauernrevolutionären Bewegung unter der Führung von Emiliano Zapata werden sollte.

Nach der Jahrhundertwende machten sich immer mehr destabilisierende Tendenzen bemerkbar, die das bisher festgefügte porfiristische Regime unterminierten. Zu den genannten Entwicklungen im politischen und landwirtschaftlichen Bereich gesellten sich die allgemeinen Probleme eines sehr ungleichgewichtigen, vornehmlich durch Auslandsinvestitionen induzierten Wirtschaftswachstums, das Mexiko in zunehmende Abhängigkeit von ausländischem Kapital und internationalen Wirtschaftsschwankungen brachte. Auch die gesellschaftlichen Auswirkungen der porfiristischen Wirtschaftsentwicklung, deren inhärente 'selektive Prosperität' für eine begüterte Minorität durch eine deutliche Verschlechterung der Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten erkauft wurde, bereiteten den Boden für einen tiefgreifenden Umbruch der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse vor.

Ausgelöst wurde die Revolution - angesichts der bevorstehenden Präsidentschaftswahl von 1910 und des hohen Alters von Díaz - durch einen Konflikt zwischen rivalisierenden Eliten des porfiristischen Regimes. Die Nachfolgekämpfe um die Vizepräsidentschaft ließen 1909 erstmal eine parteimäßig organisierte Opposition entstehen, die sich mit dem liberalen Großgrundbesitzer Francisco I. Madero aus dem nördlichen Grenzstaat Coahuila um die Präsidentschaft bewarb. In den wie eh und je manipulierten Wahlen hatten die Maderisten allerdings von Anfang an keine Chancen. Darüber hinaus wurden sie aber nach erfolgreicher Wiederwahl von Díaz auch physisch verfolgt und so - gegen ihr ursprüngliches Konzept einer legalen Opposition - in den bewaffneten Widerstand gedrängt. Dieser gegen Ende 1910 im Norden einsetzende maderistische Aufstand sollte die erste Phase der mexikanischen Revolution einleiten.

II. Grundzüge des Revolutionsverlaufs (1910 - 1920)

Wie eingangs angedeutet, ist die mexikanische Revolution ein sehr komplexes Phänomen, nicht nur, weil sie in ihrem Verlauf bis 1920 in rascher Abfolge ihren Charakter veränderte, sondern auch wegen ihrer ausgeprägten regionalen, sozialen und politischen Heterogenität, welche die Ausbildung eines einheitlichen, verbindlichen Revolutionsprogramms nicht zuließ und die zu rasch wechselnden Frontstellungen und politischen Koalitionen führte. Zwischen 1910 und 1920 lassen sich vier Hauptphasen unterscheiden: die maderistische Erhebung und die Präsidentschaft Maderos 1910/13; der Bür-

gerkrieg zwischen der Huerta-Armee und den Revolutionstruppen 1913/14; der Bürgerkrieg innerhalb des siegreichen revolutionären Lagers, zwischen Konstitutionalisten und Konventionisten 1915/16; 1916/20 der Sieg der Konstitutionalisten, die Verabschiedung der neuen Verfassung von 1917 und die Präsidentschaft Carranzas. Dieser Verlauf kann in seiner komplizierten Ereignisgeschichte hier im einzelnen nicht nachgezeichnet werden; lediglich einige Grundprobleme dieser Entwicklung sollen im folgenden etwas näher erörtert werden.³

Was die ersten beiden Jahre der Revolution, 1910 - 1912, betrifft, müssen hier einige Stichworte genügen. Der Aufstand der Maderisten im Winter und Frühjahr 1910/11 konnte sich unerwartet rasch gegen die zunehmend desorganisierte Armee des - wie erwähnt - mittlerweile achtzigjährigen Díaz durchsetzen. Der Hauptschwerpunkt der Kämpfe lag im nördlichen Chihuahua (Bewegungen unter Francisco "Pancho" Villa und Pascual Orozco), während sich im südlichen Morelos die Bauern unter Emiliano Zapata erhoben. Nach dem erzwungenen Rücktritt von Díaz wurde Madero schließlich zum Präsidenten gewählt. Die neue Regierung, die sich vornehmlich aus Repräsentanten der sozialen Oberschicht zusammensetzte und eine sehr zurückhaltende Politik gesellschaftlicher und politischer Reformen betrieb, kam allerdings rasch von zwei Seiten her unter Druck: einerseits von ihren ehemaligen Anhängern, die unzufrieden waren mit dem langsamen Tempo politischer und gesellschaftlicher Veränderungen, andererseits von den Exponenten des gestürzten Díaz-Regimes, die - wie etwa General Victoriano Huerta - auch unter Madero nach wie vor die reguläre Armee kontrollierten. Im Februar 1913 nutzte Huerta - unterstützt durch den nordamerikanischen Botschafter Henry Lane Wilson - die innenpolitische Schwäche Maderos, um diesen in einem blutigen Putsch zu stürzen und - gestützt auf die alten porfiristischen Kräfte - eine neoporfiristische Restauration einzuleiten, die 1913/14 die zweite und entscheidende Phase des mexikanischen Revolutionskrieges auslöste. Erst jetzt kam es - im Gegensatz zu den embryonalen Ansätzen während des kurzlebigen maderistischen Aufstandes - zur vollen Ausgestaltung der mexikanischen Revolutionsbewegung, die in ihren regionalen Unterschieden, ihren konkurrierenden politisch-gesellschaftlichen Zielsetzungen und ihrer heterogenen sozialen Zusammensetzung nun in ihren Grundzügen zu skizzieren ist.

Auszugehen ist dabei von einem fundamentalen Unterschied, ja in mancher Beziehung Gegensatz zwischen der Revolution des Nordens und der Revolution des Südens, die lediglich der gemeinsame Kampf gegen das

3 Ausführlich zu den folgenden Abschnitten: Tobler 1984; dort auch die entsprechenden Literaturhinweise.

Huerta-Regime verband. Zunächst einige Hinweise auf die im allgemeinen weniger bekannte nördliche Revolution, die wiederum zwei Hauptzentren aufwies: die Villa-Bewegung, ausgehend vom Staat Sonora unter Führung von Alvaro Obregón.

Die Revolution des Nordens

Gemeinsam war der nördlichen Revolutionsbewegung die ausgeprägte Heterogenität ihrer sozialen Zusammensetzung, was sich auch in einer charakteristischen Schwäche ihrer Basis ausdrückte, gegenüber ihrer Führung einen ihren spezifischen gesellschaftlichen Interessen entsprechenden Reformdruck auszuüben.

Denn die Soldaten der nördlichen Revolutionsarmeen - Viehhüter, Fuhrknechte, stellenlose Arbeiter, Kleinbauern und Pächter, in den USA arbeitslos gewordene *braceros*, Landarbeiter, Hausierer usw. - waren kaum durch ein einheitliches Klassenbewußtsein zusammengehalten und insofern auch weitgehend unfähig zur Artikulation eines klaren Programms tiefgreifender Sozialreformen. Personalistischen, klientelhaften Beziehungen zwischen einem populären *jefe* und 'seinen' Leuten, die hier an eine verbreitete Tradition des Sozialbanditismus anknüpfen konnten, kam so ein weit größeres Gewicht zu als der Verbindlichkeit abstrakter politisch-gesellschaftlicher Programme. Für die zahlreichen Arbeitslosen, die in den nördlichen Revolutionstruppen eine wirtschaftliche Existenzsicherung suchten, traten soziale Reformziele ohnehin hinter ausreichender und regelmäßiger Soldzahlung zurück. Daß die 1913/14 rasch anwachsenden nördlichen Revolutionsarmeen, die insofern auch eine unübersehbare Söldnerkomponente aufwiesen, diese Form der Massenorganisation ohne klare Reformversprechungen überhaupt verwirklichen konnten, hatte seinen wichtigsten Grund darin, daß sie rasch große Teile des Nordens kontrollierten und sich so die notwendigen Geldmittel, vor allem durch Exporte in die USA, beschaffen konnten. Man kann deshalb durchaus von einer Art informellen Bündnisses zwischen den nördlichen Revolutionären und den USA sprechen, die als Absatzmarkt der von den Revolutionsarmeen requirierten Landesprodukte, vor allem Vieh und Baumwolle, wie auch als Hauptversorgungsgebiet für Waffen und Ausrüstung fungierten. Allerdings sind zwischen den beiden großen Bewegungen der nördlichen Revolution auch aufschlußreiche Unterschiede festzuhalten. Die Villa-Bewegung in Chihuahua entsprang einer weitgehend spontanen Mobilisierung ihrer Anhänger durch Pancho Villa und seine Unterführer. Insofern zeichnete sich die Villa-Bewegung durch einen stärker sozialradikalen, 'populären' Charakter aus, wie er etwa in den anschaulichen Schilde-

rungen des amerikanischen Journalisten John Reed (1914) zum Ausdruck kommt.⁴ Die Revolution in Sonora hatte dagegen von Anfang an wenig von einem spontanen Volksaufstand. Hier war es die etablierte Staatsregierung von Sonora, die sich gegen den Usurpator Huerta auflehnte und unter Ausnutzung aller staatlichen Ressourcen, darunter erheblichen Zolleinnahmen, Staatstruppen aushob, die zum Kern der späteren nordwestlichen Revolutionsarmee werden sollten. Man kann also die Revolution in Sonora eher als eine Art Sezession eines wichtigen Gliedstaates gegenüber der Zentralregierung sehen. Die Organisation der Revolution erfolgte hier weitgehend von oben nach unten; sozialen Reformzielen kam in dieser Bewegung entsprechend wenig Gewicht zu, dafür um so mehr der regelmäßigen Besoldung ihrer Truppen, die sich rasch zu einer weitgehend 'professionalisierten' Armee entwickelten.⁵

Wiederum gemeinsam war beiden nördlichen Revolutionsarmeen, die 1913/14 die Regierungsarmee immer mehr in die Defensive und im Sommer 1914 Huerta schließlich zur Kapitulation zwangen, ein weiterer Grundzug. Er betraf die sozialen Veränderungen in der Revolutionsführung durch die - entsprechend dem wachsenden Gewicht der Revolutionsarmeen - zunehmende Ablösung der maderistischen Honoratioren durch junge Revolutionsgeneräle, die sich sowohl in ihrer sozialen Herkunft wie auch in ihrem politischen Verhalten und ihren gesellschaftlichen Ambitionen deutlich von der konservativen maderistischen Führungsgarde unterschieden. Diese nördlichen Revolutionsgeneräle, militärische Laien, die überwiegend der ländlichen und städtischen Unter- und Mittelschicht entstammten, sollten den Kern der späteren Revolutionselite bilden, welche - bei der erwähnten politischen Unselbständigkeit der nördlichen Revolutionsbasis - Mexikos spät - und postrevolutionärer Entwicklung dann ihren prägenden Stempel aufdrückte. Dies gilt vor allem für jenen Typus von Militärführern, wie er so charakteristisch durch die sonorenischen Generäle um Alvaro Obregón verkörpert wurde.

Unverkennbar ging es dieser Gruppe nördlicher Revolutionsführer weniger um eine tiefgreifende Sozialrevolution als vielmehr um die Wahrnehmung jener Chance schlagartig erhöhter politischer Mobilität, die mit der revolutionären Aufbrechung des abgeschlossenen Regierungssystems verbunden war. Der durch den Zusammenbruch des Huerta-Regimes im Sommer 1914 ermöglichte rasche Aufstieg in die höchsten Machtstellungen und, damit oft verknüpft, in die wirtschaftlichen und sozialen Spitzenpositionen des

4 Zur Villa-Bewegung erscheint in Kürze eine umfangreiche Monographie von Friedrich Katz. Erste Forschungsergebnisse hat Katz u. a. bereits in seiner glänzenden Studie zu den Außenbeziehungen der Revolution (1981) vorgelegt.

5 Aguilar Camín 1977.

Landes ließ für diese vornehmlich an ihrer eigenen sozialen Promotion interessierten nördlichen Revolutionsführer - ungeachtet ihres verbalen Bekenntnisses zu einer größeren sozialen Gerechtigkeit - die Perspektive gesamtgesellschaftlicher Veränderung zunehmend in den Hintergrund treten.

Sehr verschieden von dieser Entwicklung im Norden verlief die 'Revolution des Südens', die Bauernerhebung unter Emiliano Zapata.

Die Revolution des Südens

Die südliche Bauernbewegung unter Emiliano Zapata beruhte auf einer langen, im Porfiriat gründenden Tradition kleinbäuerlichen (wenn auch meist vergeblichen) Widerstandes gegen die expandierenden Zucker-*haciendas* und die mit den Großgrundbesitzern eng verflochtenen Lokalbehörden.⁶ Dies brachte hier von Anfang an einen klaren politischen Willen hervor, der im wesentlichen auf die Wiederherstellung der alten agrarischen Besitzverhältnisse ausgerichtet war. Grundlegende Bedeutung kam dabei dem in der Institution der freien Dorfgemeinschaft, des *pueblo*, kristallisierten kollektiven Widerstand der enteigneten Kleinbauern zu, welche sich in dieser dichtbesiedelten Region während der - vornehmlich durch die nördlichen Revolutions-truppen bewirkten - Krise des porfiristischen wie dann des huertistischen Regimes in großer Zahl der zapatistischen Guerrilla-Armee anschlossen. Dies verlieh der südlichen Befreiungsarmee von Anfang an zwar eine weitgehend homogene kleinbäuerliche Zusammensetzung, beschränkte aber gleichzeitig ihr Programm praktisch auf agrarreformerische Zielsetzungen, die sie in ihrem Kerngebiet Morelos 1914/15, nach dem Untergang des Huerta-Regimes, dann auch weitgehend verwirklichte.

Während sich nach dem Zusammenbruch des Huerta-Regimes im Sommer 1914 auf nationaler Ebene rasch das Ende der siegreichen Revolutionskoalition abzeichnete und es Anfang 1915 zu einem neuen Bürgerkrieg unter den ehemaligen Verbündeten kam, begannen die Zapatisten im Windschatten dieser nationalen Auseinandersetzung, in Morelos ihre eigene 'Revolution in der Revolution' zu verwirklichen, nämlich eine tiefgreifende Agrarreform, die zwar die *hacienda* nicht völlig vernichtete, wohl aber ihren Landbesitz zugunsten der Dörfer drastisch beschnitt.

Eine nationale Perspektive der Revolution ging den landverwurzelten Zapatisten dagegen weitgehend ab, und so ist es nicht erstaunlich, daß sie sich am Bürgerkrieg des Jahres 1915 an der Seite ihres villistischen Koalitions-

6 Immer noch grundlegend: Womack 1969; über das Jahr 1920 hinausreichend: Warman 1976.

partners nur marginal beteiligten, was letztlich auch ihre eigene militärische Niederlage gegenüber den nördlichen Konstitutionalisten und damit die politische Ausschaltung aus der nationalen Politik nach 1915 bewirkte.

So unverkennbar die Zapata-Bewegung eine Bauernerhebung mit agrarrevolutionärer Zielsetzung darstellte, so problematisch ist allerdings eine Übertragung dieses Aufstandstypus auf die mexikanische Revolution insgesamt im Sinne der in älteren Darstellungen häufig vorgenommenen pauschalen Charakterisierung der Revolution als Bauernrevolution.⁷ Zwar hat neuerdings Alan Knight in seinem beeindruckenden, stark auf die lokalen und regionalen Basisbewegungen ausgerichteten Werk (1986) erneut und mit Nachdruck die agrarische und bauernrevolutionäre Komponente der Revolution ins Zentrum gerückt und damit die in den siebziger und frühen achtziger Jahren dominierenden 'revisionistischen' Arbeiten⁸ seinerseits relativiert. Dennoch bleibt festzuhalten, daß zum Beispiel die gerade im Norden besonders zahlreichen *peones acasillados*, also die fest auf den *haciendas* ansässigen Landarbeiter, kaum agrarreformerische Initiativen ergriffen, obwohl sie sich auch durchziehenden Revolutionsarmeen in großer Zahl anschließen mochten. Der Südosten, also die Region mit den repressivsten Arbeitsverhältnissen auf den Plantagen, blieb in den entscheidenden Revolutionsphasen bis 1914 ohnehin weitgehend passiv und wurde erst nach 1915 von außen her 'revolutioniert'. Aber auch in den in ihrer Agrarstruktur recht unterschiedlichen Staaten Michoacán und Oaxaca etwa haben neuere Untersuchungen vor allem die bäuerliche Passivität und das Fehlen agrarreformerischer Zielsetzungen während der Revolutionskriege hervorgehoben, so daß - unter Berücksichtigung von Knights Befunden - ein insgesamt sehr komplexes, regional und lokal vielfältiges und kontrastreiches Bild von Bauernaufständen im revolutionären Mexiko entsteht.⁹

Der Bürgerkrieg von 1915/16. Die Verfassung von 1917. Die Regierung Carranza 1917 - 1920

Wie erwähnt, kam es Anfang 1915 zu einem neuen Bürgerkrieg, diesmal zwischen den Bewegungen von Villa und Zapata - den 'Konventionisten' - einerseits und den unter Führung Carranzas und Obregóns stehenden 'Konstitutionalisten' andererseits. Die Frage, weshalb es im Sommer 1914

7 Tannenbaum 1929; Silva Herzog 1960.

8 Meyer 1973; Brading 1980.

9 Allgemein (auch zu Mexiko): Wolf 1969; González 1968; Friedrich 1970; Waterbury 1975.

nicht gelang, aus den verschiedenen Teilbewegungen der Anti-Huerta-Koalition ein tragfähiges neues Regime zu bilden, läßt sich keineswegs einfach beantworten. Zweifellos spielten dabei Machtrivalitäten wie zwischen Villa und Carranza ebenso eine Rolle wie tiefgreifende gesellschaftliche Gegensätze etwa zwischen den Zapatisten und den von Carranza angeführten konservativeren Gruppen der nördlichen Revolution. Neuerdings sind auch sozio-kulturelle Faktoren zur Erklärung des Bruchs zwischen 'Konventionisten' und 'Konstitutionalisten' angeführt worden: die tiefe Kluft zwischen zwei gegensätzlichen politischen Kulturen. Im Falle der Villisten/Zapatisten sei diese durch ihren Lokalismus geprägt und durch eine traditionell gebundene oder charismatische Autorität legitimiert gewesen, ganz im Gegensatz zu den Exponenten des Konstitutionalismus, deren liberal-urbane, den lokalen Horizont transzendierende Perspektive und legal-rationale Autoritätsvorstellung sie zu den prädestinierten Trägern einer 'nationalen Synthese' gemacht hätten.¹⁰

Innerhalb des konstitutionalistischen Lagers vertrat Obregón, der sich in diesem Konflikt schließlich auf die Seite Carranzas schlug, gegenüber dem konservativen Carranza einen sozial aufgeschlosseneren Kurs. Es gelang ihm, Teile der städtischen Arbeiterschaft, die in der Revolution bislang keine zentrale Rolle gespielt und kein eigenständiges Profil gewonnen hatte, als Verbündete zu gewinnen, die mit ihren 'roten Bataillonen' gegen die villistisch-zapatistische 'Reaktion' eingesetzt wurden. Dieses Bündnis legte den Grundstein für die späteren engen Beziehungen zwischen dem Staat und der 'offiziellen' Arbeiterbewegung, wie sie sich vor allem in den zwanziger Jahren herausbilden sollten. Nicht zuletzt, um sich im Krieg gegen Villa und Zapata auch eine Massenbasis zu schaffen, erließen die Konstitutionalisten im Januar 1915 auch ein Agrargesetz, das den Zapatisten das Monopol der Agrarreform streitig machen sollte. Gewerkschaftliche und agrarische Reformanliegen flossen denn auch in die neue Verfassung von 1917 ein, nachdem sich die Konstitutionalisten 1915/16 militärisch gegen die Konventionisten durchgesetzt, diese als nationale Machtfaktoren ausgeschaltet und sich selbst als neue politische Führungsgruppe etabliert hatten.

Drei Bereiche prägten hauptsächlich das maßgeblich von Anhängern Obregóns bestimmte Profil der neuen Verfassung:

Im Artikel 123 wurde ein neues Arbeitsrecht verankert, welches den 8-Stunden-Tag einführte, einen Minimallohn festlegte und die Schuldknechtschaft aufhob. Die Artikel 3 und 130 brachten die heftigen antiklerikalen Stimmungen innerhalb der Verfassung zum Ausdruck: sie beschnitten drastisch den Einfluß der Kirche auf das öffentlich Leben, insbesondere im Bereich des Schulunterrichts. Der Artikel 27 schließlich hatte eine doppelte

10 Knight 1986 II: 225 - 233.

Stoßrichtung: einerseits knüpfte er an das konstitutionalistische Agrargesetz von 1915 an und setzte eine Reduktion des Großgrundbesitzes zugunsten der genossenschaftlichen *ejidos* und des individuellen Kleinbesitzes durch, andererseits erklärte er die Bodenschätze zu unmittelbarem Staatseigentum. Dabei beließ er zwar die bisherigen Eigentümer als Konzessionäre, unterwarf sie damit aber der Oberkontrolle des Staates. Dies hatte vor allem im Erdölsektor große Bedeutung, wo ja die nordamerikanischen und britischen Ölgesellschaften eine dominierende Stellung innehatten. In der Tat sollte die Erdölkontroverse zum gravierendsten außenpolitischen Problem Mexikos, insbesondere in den Beziehungen zu den USA, zwischen 1917 und der Nationalisierung der ausländischen Ölunternehmen im Jahre 1938 werden.

Außenpolitische Einflüsse hatten allerdings schon seit dem Ausbruch der Revolution 1910 ihren Verlauf nachhaltig geprägt. Zunächst wirkte sich insbesondere die anglo-amerikanische Rivalität, vor allem hinsichtlich der Kontrolle der mexikanischen Erdölquellen, auf die innermexikanischen Ereignisse zwischen 1910 und 1914 aus. Dabei wurde der Einfluß der USA zu einem immer bestimmenderen Faktor, wie die beiden amerikanischen Militärinterventionen in Mexiko 1914 und 1916/17 zeigen. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs trat dann der Gegensatz zwischen Deutschland und den Westmächten in den Vordergrund, der Mexiko zu einem 'geheimen Kriegsschauplatz' der Großmächte machte. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war das abenteuerliche Bündnisangebot Deutschlands an Mexiko, wie es in der 'Zimmermann-Depesche' von 1917 seinen Niederschlag fand, das Mexiko zu einem Angriffskrieg auf die USA veranlassen wollte. Auch im Falle Mexikos zeigt sich somit, wie Friedrich Katz betont hat, die im frühen 20. Jahrhundert ganz allgemein zu beobachtende enge Wechselwirkung von internationalem Konflikt und nationaler Revolution, die Tatsache also, daß "lokale Konflikte ebenso für globale Zwecke wie globale Konflikte für lokale Zwecke ausgenützt werden können".¹¹

Wie erwähnt, sollte die mit der Verabschiedung der Verfassung von 1917 akut gewordene Erdölkontroverse für die folgenden zwei Jahrzehnte zum wichtigsten Streitpunkt in den amerikanisch-mexikanischen Beziehungen werden.¹² Schon unter der Präsidentschaft von Venustiano Carranza (1917 - 1920) kam es darüber beinahe zum Krieg zwischen den beiden Staaten, da Carranza einen betont nationalistischen Kurs steuerte. Damit befand er sich zwar in Übereinstimmung mit der Revolutionsverfassung von 1917, deren sozialreformerischen Mandaten er andererseits jedoch ablehnend gegenüberstand. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß die Carranza-Regierung in

11 Katz 1981.

12 Smith 1972.

eine wachsende Isolation geriet. Auf die Unterstützung von Arbeitern oder Bauern konnte sie bei ihrer zunehmend sozial-konservativen Politik nicht zählen. Aber auch unter den Militärs verlor sie immer mehr an Rückhalt, was im Mai 1920 schließlich den Sturz Carranzas herbeiführen sollte.

Carranza war es nämlich nicht gelungen, die Armee und ihre selbstbewußten Generäle, die in den einzelnen Regionen weitgehend autonome Machtstellungen errungen hatten, wirksam zu kontrollieren. Carranza war aber auch unfähig, die durch die Revolution ausgelösten gesellschaftlichen Mobilisierungseffekte für sein Regime zu nutzen. Die nachstoßenden jüngeren Revolutionsgeneräle, an ihrer Spitze Obregón, die 1920 Carranza stürzten, erkannten viel klarer, daß sie nicht nur die Revolutionsarmee mit ihren vielfältigen politischen Aspirationen zähmen, sondern dem neuen Regime auch eine gewisse Massenbasis geben mußten. Schon vor dem Sturz Carranzas nahm Obregón deshalb heimliche Kontakte zu den Gewerkschaften auf und machte den zapatistischen Restbeständen, die Zapatas Ermordung überlebt hatten, ein Angebot, sich ihm anzuschließen. Diese Politik, die zwar vorrangig auf die Stabilisierung des spätrevolutionären Staates ausgerichtet war, als Mittel dazu aber auch gewisse soziale Reformen miteinschloß, sollte denn auch die anderthalb Jahrzehnte zwischen 1920 und 1935 prägen, in welchen Obregón und seine Nachfolger nach Carranzas Sturz ihre Herrschaft über Mexiko aufbauten.

III. Die langfristigen Auswirkungen der Revolution: Die Veränderungen in Staat und Gesellschaft (1920-1940)

Während zwischen 1910 und 1920 die politische Herrschaft der alten Oligarchie endgültig beseitigt und durch jene einer neuen revolutionären Führungsschicht ersetzt worden war, kennzeichnete die zwei Jahrzehnte zwischen 1920 und 1940 ein tieferreichender, institutioneller Wandel des Staates und bestimmter Sektoren von Wirtschaft und Gesellschaft. In dieser Periode wurde das Fundament für jenes postrevolutionäre Mexiko gelegt, das sich - zumindest zwischen etwa 1940 und 1970 - durch eine bemerkenswerte politische Stabilität und gleichzeitiges hohes Wirtschaftswachstum, das *milagro mexicano*, auszeichnete. Diese Periode zerfällt allerdings in zwei deutlich unterschiedliche Phasen. Die Jahre zwischen 1920 und 1935 standen im Zeichen der 'sonorensischen Hegemonie', d. h. sie waren geprägt durch eine neue nationale Elite, deren Hauptexponenten aus dem nordwestlichen Grenzstaat

Sonora stammten. Der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre vermochte dagegen der damalige Präsident Lázaro Cárdenas aus dem zentralmexikanischen Staat Michoacán seinen Stempel aufzudrücken. Während die Sonorenser ihre Hauptanstrengung auf die politische und gesellschaftliche Stabilisierung des Landes nach dem zehnjährigen Bürgerkrieg und insbesondere auf den Aufbau des neuen Staates richteten, dabei allerdings den gesellschaftlichen Reformen zunehmend geringere Priorität einräumten, stand die Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas ganz im Zeichen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen. Sie nahm frühe Postulate der mexikanischen Revolution wieder auf und verlieh ihr so überhaupt erst den Charakter einer auch sozialen Revolution.

Die spätrevolutionäre Stabilisierung unter der Herrschaft der Sonorenser (1920 - 1935)

Drei Hauptfaktoren charakterisierten die Entwicklung Mexikos in diesen anderthalb Jahrzehnten. Erstens gelang es der neuen Revolutionselite, die, wie erwähnt, hauptsächlich aus der nördlichen Revolutionsgeneralität hervorgegangen war, die durch die Revolution hervorgerufenen Mobilisierungseffekte unter Kontrolle zu bringen. Zweitens ist in dieser Zeit ein starker Druck der USA auf eine Eindämmung revolutionärer Veränderungen in Mexiko unverkennbar. Und drittens war die neue Revolutionselite, die aufgrund ihrer politischen Vormachtstellung nun zunehmend auch in die wirtschaftliche Oberschicht hineinwuchs, an einer tiefgreifenden Veränderung der bestehenden Gesellschaft, zum Beispiel an einer umfassenden Agrarreform, nicht mehr interessiert.

Für die neue Revolutionsführung, die - wie die Präsidenten Alvaro Obregón (1920 - 1924) und Plutarco Elías Calles (1924 - 1928) - überwiegend aus dem nordwestlichen Grenzstaat Sonora stammten, stand zunächst zweifellos die Sicherung ihrer eigenen Machtposition ganz im Vordergrund. Ungeachtet der Tatsache, daß beide Präsidenten als frühere Revolutionsgeneräle des Nordens selbst aus der Armee hervorgegangen waren, bildete diese bis Ende der zwanziger Jahre als wichtigster Machtfaktor auch die größte Quelle innenpolitischer Instabilität. Erst nach 1929 - im Gefolge von drei gescheiterten größeren Armeerebellionen - gelang es der politischen Führung, die Armee politisch zu zähmen. Um ihre Position gegen konkurrierende Machtgruppen, vorab in der Armeeführung, zu festigen, suchte die Regierung, sich eine Basis politischer Massenunterstützung in Form von regierungsloyalen Gewerkschaften, Bauernverbänden und politischen Parteien zu schaffen.

Dieser Prozeß der politisch-gesellschaftlichen Organisation 'von oben', der bereits in der Aufstellung der 'roten Bataillone' durch die Konstitutionalisten einen Vorläufer gehabt hatte und sich besonders deutlich an Aufstieg und Niedergang des Gewerkschaftsverbandes 'CROM' in den zwanziger Jahren beobachten läßt, bedeutete eine Massenmobilisierung unter gleichzeitiger Massenkontrolle, welche die Entstehung eigenständiger Gewerkschaftsorganisationen weitgehend verhinderte und so auch den Boden für den später, unter Cárdenas, vorgenommenen institutionellen Einbau des Arbeitersektors in die Revolutionspartei vorbereitete.

Komplizierter war die Integration der Bauern in das neue politische System. Was das Gebiet des ehemaligen zapatistischen Aufstandes betrifft, so verstanden es die neuen Machthaber, dessen Pazifizierung und politische Loyalität schon zu Beginn der zwanziger Jahre durch relativ weitreichende Konzessionen, insbesondere durch die Bestätigung eines Großteils der zapatistischen Landverteilungen zu erkaufen. In jenen Regionen wie etwa Veracruz, Michoacán usw., die im Gegensatz zu Morelos zwar keine starke bäuerliche Revolutionstradition kannten, wo aber in den zwanziger Jahren unter Bauernführern neuen Schlages, bzw. unter der Patronage einzelner Staatsgouverneure stärkere Bauernorganisationen als *pressure groups* zur Verwirklichung der Agrarreform entstanden, reagierte die Zentralregierung mit einer Mischung von Reformbereitschaft und politischem Druck bzw. militärischer Repression. Im größten Teil des Landes, insbesondere im Norden, wo der Druck von unten schwach und der Widerstand gegen Reformen seitens konservativer Staatsregierungen stark waren, änderte sich allerdings an den alten Agrarverhältnissen bis zum cardenistischen Regime kaum etwas.¹³

Schließlich gelang es den Sonorensern auch, sich mit der 1929 gegründeten Nationalen Revolutionspartei, einer Vorläuferin der PRI, ein Machtinstrument zu schaffen, das die regionalen Machtbereiche sukzessive der Kontrolle der Zentralregierung unterwarf.

Dieser innenpolitischen Konsolidierung des neuen Regimes in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren entsprach auch eine zunehmende außenpolitische Absicherung durch eine Wiederannäherung Mexikos an die USA, die, wie erwähnt, seit 1917 einen starken Druck auf Mexiko zur Revision der nationalistischen Verfassungsbestimmungen, insbesondere auf dem Erdölsektor, ausübten.

Die Obregón-Regierung trug diesem Druck Rechnung, indem sie 1923 einer Regelung mit den USA zustimmte, welche amerikanische Interessen im Erdölbereich und im Großgrundbesitz zwar nicht dem Buchstaben nach, wohl aber in der Praxis weitgehend vor Enteignungen schützte. Diese Kon-

13 Grundlegend zur vorcardenistischen Agrarreform: Simpson 1937.

zessionen bedeuteten zwar eine klare Eindämmung revolutionärer Veränderungen von außen, sie dürfen aber nicht isoliert von der in der neuen Revolutionselite ohnehin starken Reformskepsis und ihrer unverkennbaren Affinität zu Grundwerten des nord-amerikanischen Gesellschaftssystems, insbesondere zum Eigentumsrecht und zum privatwirtschaftlichen Unternehmertum, gesehen werden.

Durch ihre Kontrolle des Staatsapparates und ihre Verfügungsgewalt über die Armee gelang der Revolutionseelite ein rascher wirtschaftlicher und sozialer Aufstieg, wobei die aus den Revolutionsführern und ihren Protégés hervorgegangene neue Oberschicht aus Großgrundbesitzern, Kaufleuten, Bankiers und Industriellen die alte, politisch entmachtete Oberschicht wirtschaftlich nicht einfach verdrängte, sondern sich ihr vielmehr als ein neues - durch ihr politisches Machtmonopol allerdings vielfach privilegiertes - Segment integrierte.¹⁴ Gesellschaftliche Strukturveränderungen, insbesondere eine tiefgreifende Agrarreform, traten für sie dabei naturgemäß in den Hintergrund und verliehen so der spätrevolutionären Stabilisierungspolitik, insbesondere unter der Herrschaft des *jefe máximo* Calles in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre, unverkennbar neuporfiristische Züge.

Mit einem starken Widerstand von der Basis gegen diese zunehmend reformfeindliche Politik hatte die Staatsführung dabei zumindest in nationalem Maßstab nicht zu rechnen; die Arbeiterbewegung war durch ihre organisatorische Manipulation von oben nachhaltig geschwächt worden, die am stärksten mobilisierten Bauern waren durch begrenzte Landverteilungen neutralisiert oder dann, wie in Veracruz, durch Zerstörung ihrer Organisation ausgeschaltet worden. Viel gefährlicher war der durch die scharf antiklerikale Politik von Calles ausgelöste Aufstand der katholisch-bäuerlichen Massenbewegung der *cristeros*, wobei die kirchenfeindliche Politik der Regierung wohl auch als ein Ablenkungsmanöver zur Kaschierung der konservativen Wende in der Gesellschafts- und Außenpolitik interpretiert werden kann, der Aufstand selbst aber, wie Jean Meyer in seiner breitangelegten Monographie (1973 ff.) aufgezeigt hat, sehr komplexe Wurzeln hat. Für Meyer war er letztlich die Reaktion der traditionellen katholisch-bäuerlichen Gesellschaft auf die Dominanz des aus der Revolution hervorgegangenen, aber nach wie vor 'volksfernen', religionsfeindlichen Staates.

Um die Mitte der dreißiger Jahre schien die Revolution ihren 'Thermidor' erreicht zu haben, ohne daß allerdings bis dahin die zentralen Revolutionspostulate zugunsten der breiten Bevölkerungsschichten auch nur annähernd verwirklicht worden wären. Daß man dennoch von der mexikanischen Revolution auch als einer sozialen Revolution sprechen kann, ist in erster Linie

14 Tobler 1983.

den unter der Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas zwischen 1935 und 1940 durchgeführten Reformen zuzuschreiben.

**Die 'nachgeholte' soziale Revolution:
Die Präsidentschaft von Cárdenas (1934-1940)**

Zunächst stellt sich natürlich die Frage nach den Gründen für den überraschenden politischen Kurswechsel in der Mitte der dreißiger Jahre. Diese kann allerdings beim heutigen Forschungsstand noch nicht umfassend beantwortet werden. Ob und wie weit die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Mexiko den Cardenismus und seine radikale Reformpolitik erklären, ist noch immer eine kontroverse Frage, waren doch in Mexiko die Effekte der großen Depression weniger ausgeprägt als in anderen lateinamerikanischen Ländern mit stärker ausgebildeter Mono-Export-Wirtschaft. Innenpolitische Faktoren spielten zweifellos eine Rolle: einerseits die wachsende Unzufriedenheit des linken Revolutionsflügels mit der immer konservativeren Politik von Calles, andererseits die Auswirkungen des Machtkampfes zwischen dem neugewählten Präsidenten Cárdenas und seinem Mentor Calles, der schließlich zur politischen Entmachtung des letzteren führte. Und schließlich gehörte der aus dem zentralmexikanischen Agrarstaat Michoacán stammende Lázaro Cárdenas persönlich ohne Zweifel zum sozialprogressiven Flügel des politischen Establishments, wie vor seiner Wahl zum Präsidenten bereits seine bauernfreundliche Agrarpolitik als Gouverneur von Michoacán gezeigt hatte.

Drei Bereiche der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Reformpolitik unter Cárdenas sind besonders hervorzuheben: seine Haltung gegenüber den Gewerkschaften, die Nationalisierung der ausländischen Ölunternehmen und schließlich die beschleunigte Durchführung der Agrarreform.

Unter Cárdenas kam es zu einer Erneuerung des Bündnisses zwischen Regierung und 'offiziellen' Gewerkschaften. Davon profitierten zwar auch die Arbeiter, da die Regierung die Gewerkschaften in vielen Fällen in ihrem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne unterstützte; aber das Verhältnis zwischen Regierung und Arbeiterbewegung blieb auch unter Cárdenas durch eine unverkennbare Vormundschaft des Staates gegenüber den Gewerkschaften geprägt, was sich für diese vor allem unter Cárdenas' Nachfolgern nachteilig auswirken sollte.

Das spektakulärste Ereignis während der Regierungszeit von Cárdenas war die im Gefolge heftiger Arbeitskonflikte in der Ölindustrie im März 1938 verkündete Nationalisierung der ausländischen Ölgesellschaften. In den zwanziger Jahren hatten schon weit gemäßigte mexikanische Maßnahmen

gegen die ausländischen Ölfirmen an den Rand eines Krieges mit den USA geführt. Jetzt, im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges, nutzte Cárdenas die günstige internationale Situation, um die mexikanischen Ölvorkommen wieder unter nationale Kontrolle zu bringen. Die USA, die unter der Ägide Roosevelts die Politik der 'guten Nachbarschaft' gegenüber Lateinamerika eingeleitet hatten, strebten angesichts der aufziehenden Kriegsgefahr einen engeren Zusammenschluß mit ihren südlichen Nachbarn an und beschränkten sich deshalb in ihrer Reaktion auf diplomatische Proteste und wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen.¹⁵

Die wichtigsten innergesellschaftlichen Veränderungen ergaben sich aus der beschleunigten Durchführung der Landreform. Zwar stieß diese auch unter der Präsidentschaft von Cárdenas auf vielfältige Widerstände, aber da die Regierung nun erstmals mit allem Nachdruck die Reform forcierte, wurde diese in rascher Folge realisiert.

Die Geschwindigkeit der cardenistischen Landverteilung läßt sich zunächst daran ermesen, daß allein zwischen 1935 und 1940 annähernd ebenso viele *ejidatarios* (Genossenschaftsbauern) in den definitiven Besitz ihre Landes gelangten, wie in den ersten zwanzig Jahren der Agrarreform seit 1915 insgesamt, und daß flächenmäßig sogar doppelt so viel Land verteilt wurde wie in den zwanzig vorangegangenen Jahren. Umfaßten die *ejidos* 1930 lediglich 13,4 Prozent allen Ackerlandes, so waren es 1940 47,4 Prozent. Die cardenistische Agrarreformpolitik zeichnete sich allerdings nicht nur durch die quantitative Steigerung der Landverteilung aus, sondern bemühte sich auch um qualitative Verbesserungen innerhalb des reformierten Agrarsektors, insbesondere durch die Schaffung eines öffentlichen Agrarkreditsystems.

Und schließlich wurde unter Cárdenas mit der Schaffung der kollektiven *ejidos* ein neuer *ejido*-Typus begründet, der über die traditionelle Subsistenzfunktion der individuell bewirtschafteten *ejido*-Parzellen hinausging. Er kam überall dort zur Anwendung, wo aus betriebswirtschaftlichen Gründen eine Parzellierung des Landes nicht angezeigt war, also vor allem auf Baumwoll-, Reis- oder Sisalplantagen. Insgesamt erfuhr die mexikanische Agrarreform unter Cárdenas nicht nur eine starke Beschleunigung der Landverteilung, sondern - ungeachtet der zahlenmäßig nach wie vor dominierenden, individuell bearbeiteten *ejido*-Parzellen - mit der Schaffung des kollektiven *ejido* auch eine neue qualitative Dimension, die viele Zeitgenossen für einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einem 'mexikanischen Sozialismus' hielten, der

15 Meyer 1968; Rippy 1972.

sich in diesen Jahren auch in anderen Wirtschaftsbereichen oder etwa im Experiment der 'sozialistischen Erziehung' abzuzeichnen schien.¹⁶

Allerdings konnten sich unter Cárdenas sozialistische Tendenzen nur ansatzweise durchsetzen. Denn der vor allem im Gefolge der Erdölverstaatlichung mächtig angeschwollenen innen- und außenpolitischen Opposition gegen seine 'sozialistische' Politik beugte sich Cárdenas insofern, als er nach 1938 das Tempo seiner Sozialreformen stark zu drosseln begann und für die Wahlen von 1940 einen Kompromißkandidaten als seinen Nachfolger designierte.

Dies hing nicht zuletzt damit zusammen, daß Cárdenas in der Form seiner Herrschaftsabsicherung weit weniger neue Wege einschlug (und wohl auch gar nicht einschlagen konnte) als in seiner Sozialpolitik. Cárdenas knüpfte nämlich an unverkennbar 'sonorensische' Traditionen der Organisation politischer und gesellschaftlicher Verbände 'von oben' an, sowohl, was die regierungsamtliche Förderung des neuen Gewerkschaftsverbandes CTM (*Confederación de Trabajadores de México*) als auch der neugeschaffenen Bauernorganisation CNC (*Confederación Nacional Campesina*) und deren Einbau in die 1938 auf semikorporativer Basis reorganisierte Revolutionspartei PRM (*Partido de la Revolución Mexicana*) betraf. Das Grundmuster einer nicht von unten nach oben, sondern deutlich von oben nach unten strukturierten Partei mit einer in zwangsmitgliedschaftlichen Korporationen organisierten Basis ohne echte politische Eigenständigkeit und ohne wirkliches Klassenbewußtsein blieb so erhalten und begründete letztlich auch die politische Schwäche der cardenistischen Revolution 'von oben' im politischen Konflikt mit den innen- und außenpolitischen Gegnern seiner Reformpolitik.¹⁷

So gesehen, wird man den Cardenismus vornehmlich als eine Konsolidierung des spätrevolutionären Systems interpretieren können; sozial vor allem durch die Effekte der Landreform, politisch durch den Ausbau der Revolutionspartei und wirtschaftlich u. a. durch die Nationalisierung der Erdölindustrie und allgemein durch den unter Cárdenas ausgebauten wirtschaftsinterventionistischen *Estado activo*.

Auf dieser Grundlage konnten Cárdenas' Nachfolger seit den vierziger Jahren eine Politik beschleunigter Industrialisierung einleiten, gleichzeitig aber mittels gesellschaftlicher und politischer Kontrollmechanismen der Revolutionspartei die politisch und sozial destabilisierenden Effekte raschen

16 Umfassend zur Agrarentwicklung Mexikos im 20. Jahrhundert: Reyes Osorio 1974; zum *ejido*-System: Friedrich 1968.

17 Zur politischen Entwicklung Mexikos im 20. Jahrhundert vgl. vor allem Mols (1981) sowie Hansen (1971).

wirtschaftlichen Wachstums auf ein Minimum beschränken, womit ein wesentlicher Kern der spezifischen mexikanischen Entwicklung in den ersten Nachkriegsjahrzehnten, im Zeichen des *milagro mexicano*, bezeichnet sein dürfte.

Daß dieser im lateinamerikanischen Kontext in mancher Beziehung außergewöhnliche mexikanische Entwicklungsweg - der revolutionäre Lösungsversuch der im frühen 20. Jahrhundert aufgestauten politischen und gesellschaftlichen Probleme - in den siebziger Jahren und vor allem in der tiefreichenden Krise der achtziger Jahre den stark gewandelten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des Landes immer weniger entsprach, die Revolution im Zuge ihrer 'Institutionalisierung' also immer mehr erstarrte, wurde eingangs angedeutet. Die ursprünglichen Zielsetzungen der Revolution - Ausbau der Demokratie, Abbau der krassen sozialen Ungleichheiten, Verwirklichung einer echten Souveränität des Staates - scheinen mir aber auch unter den heutigen Verhältnissen ihre Gültigkeit nach wie vor bewahrt zu haben.

Literatur

Aguilar Camín, Héctor (1977):

La frontera nómada: Sonora y la Revolución mexicana, México D. F.

Brading, David A. (Hg.) (1980):

Caudillo and Peasant in the Mexican Revolution, Cambridge.

Friedrich, Jürgen (1968):

Die Agrarreform in Mexiko. Bedeutung und Verbreitung des Ejido-Systems in den wichtigsten Anbaugebieten des Landes, Nürnberg.

Friedrich, Paul (1970):

Agrarian Revolt in a Mexican Village, Englewood Cliffs.

González, Luis (1968):

Pueblo en vilo. Microhistoria de San José de Gracia, México D. F.

Guerra, François-Xavier (1985):

Le Mexique. De l'Ancien Régime à la Révolution, 2 Bände, Paris.

Hansen, Roger D. (1971):

The Politics of Mexican Development, Baltimore 1971.

- Hart, John M. (1987):
Revolutionary Mexico, The Coming and Process of the Mexican Revolution, Berkeley.
- Katz, Friedrich (1981):
The Secret War in Mexico. Europe, the United States and the Mexican Revolution, Chicago.
- Knight, Alan (1986):
The Mexican Revolution, 2 Bände, Cambridge.
- Meyer, Jean (1973):
La révolution mexicaine, Paris.
- Meyer, Jean (1973 ff.):
La Cristiada, 3 Bände, México D. F.
- Meyer, Lorenzo (1968):
México y Estados Unidos en el conflicto petrolero (1917 - 1942), México D. F.
- Mols, Manfred (1981):
Mexiko im 20. Jahrhundert. Politisches System, Regierungsprozeß und politische Partizipation, Paderborn.
- Reed, John (1969):
Insurgent Mexico, New York (¹1914).
- Reyes Osorio, Sergio u. a. (1974):
Estructura agraria y desarrollo agrícola de México, México D. F.
- Rippy, Merrill (1972):
Oil and the Mexican Revolution, Leiden.
- Silva Herzog, Jesús (1960):
Breve historia de la Revolución Mexicana, México D. F.
- Simpson, Eyler N. (1937):
The Ejido. Mexico's Way Out, Chapel Hill.
- Smith, Robert F. (1972):
The United States and Revolutionary Nationalism in Mexico, 1916 - 1932, Chicago.
- Tannenbaum, Frank (1929):
The Mexican Agrarian Revolution, Washington D.C.
- Tobler, Hans Werner (1984):
Die mexikanische Revolution. Gesellschaftlicher Wandel und politischer Umbruch 1876 - 1940, Frankfurt.

Tobler, Hans Werner (1983):

"Revolutionsgeneräle als 'business men'. Zu Entstehung und Rolle der revolutionären Bourgeoisie in Mexiko, 1910 - 1940", in: Hablützel, P./Tobler, H. W./Wirz, A. (Hg.), *Dritte Welt: Historische Prägung und politische Herausforderung, Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf von Albertini*, Freiburg/Br., 195 - 213.

Warman, Arturo (1976):

... y venimos a contradecir. Los campesinos de Morelos y el estado nacional, México D. F.

Waterbury, Ronald (1975):

"Non-revolutionary Peasants: Oaxaca Compared to Morelos in the Mexican Revolution," *Comparative Studies in Society and History* 17, Den Haag, 410 - 422.

Wolf, Eric R. (1969):

Peasant Wars of the Twentieth Century, New York.

Womack, John (1969):

Zapata y la Revolución mexicana, México D. F.